

zu handeln wie Gott handelt“ (122) fest. *Heininger* sieht eine testamentsspezifische Spannung so: Die atl. Rede von Gott als (himmlischem) König bezieht wesentliche Elemente ihrer Darstellung aus der Königsideologie. Deshalb kann sie vorstellungsmäßig auf zugehörige Machtinsignien wie Thron etc. schlecht verzichten und wird vornehmlich kultisch erfahren. Demgegenüber setzt Jesus im NT die Reich-Gottes-Rede „bodenständig“ an („Nicht der Königshof in Jerusalem, sondern die Welt der galiläischen Bauern und Hausfrauen gibt die Folie ab ...“, 124) und v.a. verändert er ihre Gestalt durch neue „Begleitwörter“, die im AT noch nicht zur Gott-König-Rede gehört hätten: u.a. *Vater!* (Gerade letzteres lässt V. nicht gelten, m.E. mit Recht!) – Überhaupt scheint mir die testamentsübergreifende, bibeltheologische Gesamtfrage erst gestellt: In der Bearbeitung wäre das je eigene Recht beider Testamente nicht nur schiefling *nebeneinander* zu wahren. Der *Zusammenhang* der Testamente ist m.E. dann aber nicht im Modell einer „schiefen Ebene“ zu fassen. (Nach dem Motto: Motive atl. Gottesrede finden sich gereinigt und wertmäßig weiterentwickelt bei Jesus.) Eher so: Jesus (und dann das NT) steht im Raum der atl. Gottesrede in ihrer ganzen Vielschichtigkeit und spannungsgeladenen Vernetztheit. Das Proprium Jesu – in der Wahrnehmung derer, die ihm damals nachfolgten und die heute an ihn als Messias und auferweckten Herrn glauben! – besteht nicht darin, dass er gegenüber dem AT Neues sagt; auch nicht darin, dass er bisher Gesagtes jetzt besser und reiner sagte als zuvor. Vielmehr darin, dass er denen, die sich treffen ließen, die gesamte Glaubens- und Gottesgeschichte Israels (als *Erfahrung* und *Verheißung*, als *Herausforderung* und *Trost*) in zusammengeballter Weise in seinem Wort und Handeln, in seiner ganzen Person und seinem Weg erschloss und zuwendete. Darum nennen Christen Jesus ja auch mit jenen Ehrennamen, die Israel zustehen: Knecht und Sohn Gottes; weil Christen Jesus verstehen gelernt haben als den Knecht und Sohn Gottes schlechthin!

Linz

Christoph Niemand

■ WERLITZ JÜRGEN, *Die Bücher der Könige*. (Neuer Stuttgarter Kommentar – Altes Testament 8), Kath. Bibelwerk, Stuttgart 2002. (364). € 24,90 (D)/ca. sFr 43,- (im Abo € 22,40 (D)/sFr 38,80). ISBN 3-460-07081-1.

Einiges an bekannter und unbekannter Geschichte haben die beiden Bücher der Könige zu bieten. J. Werlitz, der in Augsburg als Privatdozent atl. Exegese lehrt, stellt einen gegenwärtigen Bezug zu dieser vergangenen Geschichte her, indem er

unter dem Eindruck des 11. Sept. 2001 Gewalt und religiöse Intoleranz als die Geschichte noch immer prägende Mächte erkennt. In einer gut zugänglichen Sprache versucht er ein Verständnis dieser (auch schwierigen) Texte zu ermöglichen.

Ein erster Teil beschäftigt sich mit Einleitungsfragen zu 1/2 Kön und führt in die Grundlagen des ursprünglich als ein Buch zu lesenden Werkes ein. Dabei wird ein berechtigter Schwerpunkt auf die theologischen Aspekte einer solchen Geschichtsschreibung, die mit der heutigen nicht mehr zu vergleichen ist, gelegt. In einer exilisch-nachexilischen Reflexion wird die Geschichte nicht einfach erzählt, sondern sie wird gedeutet, und dies unter einer ähnlichen Perspektive, wie sie im Buch Deuteronomium zu finden ist. Zudem bietet sie aber auch erzählende Geschichten, wie nicht nur die Abschnitte über Elia und Elischa zeigen.

Der zweite Teil, der Kommentarteil, gliedert die Geschichte selbst in Unterabschnitte, in jene Salomos (1 Kön 1–11), jene der getrennten Reiche (1 Kön 12–2 Kön 17) und die der weiteren Geschichte Judas (2 Kön 18–25). In kleineren Abschnitten wird, dem Text entlang, eine auf das Wesentliche beschränkte Erläuterung geboten. Dabei verweist der Vf. immer wieder auf Zusammenhänge im Buch und im Gesamt des AT. Wichtige Begriffe werden zusätzlich erläutert, Exkurse zu verschiedenen Themen (hörendes Herz, Göttinnen in Israel, etc.) werden an passenden Stellen eingeschoben, um so ein aufmerksames Verstehen des Textes zu ermöglichen. Dem modernen Sprachgebrauch entlehnte Überschriften und Formulierungen ermöglichen ein lebendiges Wahrnehmen der Erzählstoffe von Königen und Propheten. Zudem veranschaulichen eingefügte Graphiken wesentliche Strukturen des Textes.

Der dritte Teil, als Anhang gestaltet, bietet einen Blick in die Wirkungsgeschichte von Salomo und Elia und brauchbare Übersichten zur schwierigen Chronologie dieses Zeitabschnittes und seiner unzähligen Herrschergestalten. Eine Karte, Abbildungen und wichtige Literaturhinweise runden den Kommentar ab.

Somit kann diese Darstellung wohl auch dabei helfen, sich „dunkleren“ Seiten der Religion und des Gottesbildes im biblischen Kontext zu stellen.

Linz

Werner Urbanz

FESTSCHRIFT

■ PITTNER BERTRAM/WOLLBOLD ANDREAS, *Zeiten des Übergangs*. Festschrift für Franz Georg

Friemel zum 70. Geburtstag. (Erfurter Theologische Studien, Band 80). Benno-Verlag, Leipzig 2000. (430) € 48,00 (D).

35 Autoren ehren den Pastoraltheologen der Theologischen Fakultät Erfurt durch Forschungsbeiträge, Erinnerungen und Erzähltes. „Schlesier von Geburt, Flüchtling infolge der dunklen Umstände unseres Jahrhunderts, Student in Königstein, Neuzelle, Münster und München, Priester aus Leidenschaft als Kaplan, Subregens, Diözesanjugendseelsorger, Pfarrer in Görlitz und Stotternheim und Professor aus Profession, ist er vor allem als Hochschullehrer für Pastoraltheologie und Religionspädagogik am ‚Philosophisch-Theologischen Studium Erfurt‘ seit 1975 zu dem Vermittler zwischen Ost und West (nicht zuletzt auch Österreichs) geworden“ (9). Der Zeitzeuge Friemel hat mehr als einmal „Zeiten des Übergangs“ erlebt – daher die Gliederung der FS: maßgebende Zeiten (biblische und geschichtliche Erinnerungen), Zeitgeschehen (das Übergangsgeschehen in den Transformationsländern des Ostens), Zeitenfülle (systematisch-theologische Orientierungen), Reifungszeit (religionspädagogische Neubesinnungen), Zeitanlagen (Pastoraltheologie als Krisenwissenschaft), Durchgang der Zeiten (Lebenslauf, Auflistung der 266 Publikationen).

Diese Besprechung kann nur einer Spur nachgehen. Ihr Ausgangspunkt: In der DDR wurde und wird das politische System, die Wirtschaft und die Gesellschaft transformiert: entmündigte Untertanen werden zu aktiven Bürgern (M. Spieker, Osnabrück). Aus der konfessionellen Diaspora von früher (5% der Gesamtbevölkerung Katholiken unter Protestanten, 408) ist eine ideologische geworden (25% Christen unter Nichtglaubenden, 410f).

Der Humanismus, die Humanitas, in der jüngsten Vergangenheit zerstört, könnte im Rückblick auf die gemeinsame geistig-kulturelle Herkunft die Brücke zwischen Christen und Nichtchristen sein, die Grundlage für ein Zusammenleben in säkularer Gesellschaft (K. Feiereis, Erfurt). Wie Musikalität eine grundlegende, allen Menschen eigene, entwicklungsfähige und -bedürftige Fähigkeit ist, so auch die Religiosität: Religiosität ist ebenso wenig Privatsache wie Musik beziehungsweise Musikalität. Es besteht sogar eine Synergie: In der DDR waren überdurchschnittlich viele Musikschüler und Musikstudierende Christen (E. Tiefensee, Erfurt). Lange unvorstellbar, jetzt Wirklichkeit: Die Kirche kommt in die Schule (R. Schulz, Erfurt).

Es fällt auf, dass gleich mehrere Beiträge im nämlichen Akzent übereinstimmen: in der Profilierung des Katholischen inmitten von Liberalisierung, Individualisierung und Relativierung

(Weihbischof G. Feige, Magdeburg) und erst recht des Christlichen: in der „Proexistenz“, in der Selbstverwirklichung durch Selbstaufgabe; es gehört zur (Ordens-) Berufung, dass sie anstößig sei, um zeichenhaftes Gotteszeugnis zu sein (Sr. Philippa Rath OSB im Gespräch mit Heinz Schürmann, † 1999, Erfurt). Wirkliche Liebe ist der Schlüssel zum Gesamt unseres Glaubens; Emmanuel Levinas erkennt in der Verantwortung für den anderen die Wahrheit unseres Menschseins (S. Hübner, Erfurt). Da nach biblischem Maßstab niemand aus der Gesellschaft herausfallen soll, verlangt das Armutsproblem statt barmherziger Solidarität eine Beteiligungsgerechtigkeit (M. Schramm, Erfurt). Die Offenbarung des Johannes sei nicht ein Trösten verängstigter Christen in der Verfolgung unter Domitian, sondern ein Ruf zur Totalverweigerung gegenüber der hellenistischen Stadtgesellschaft, für uns ein kritisches Korrektiv zu einem verbürgerlichten Christentum (C.-P. März, Erfurt). Christentum und Kirche sind Garanten der Freiheit gegenüber Systemen, die den Menschen total vereinnahmen (P. Zulehner, Wien).

Speziell zur Gemeinschaft Kirche: In der eucharistischen Gemeinschaft vollzieht sich die kirchliche Gemeinschaft am dichtesten (L. Ullrich, Erfurt). Laientheologen sind prophetische Impulsträger in einer Kirche, die pluralistisch in eine moderne Welt aufbricht (L. Karrer, Fribourg). Sie müsse und dürfe getrost und gelassen ihre Rolle als Minderheit einüben (W. Zauner, Linz). John Henry Newman kennt verschiedene Abstufungen in der Mitteilung des Ewigen; das Grundlegendste in einer Religion sei universal und die Bekehrung dorthin könne alle Weltreligionen zusammenschließen (J. Mann, Erfurt).

Informativ ist der Rückblick auf die Bildungsarbeit während der deutschen Teilung durch den Arbeitskreis „Wissenschaft und Gegenwart“ (A. und F. Busch, Osnabrück/Oldenburg) sowie der Beitrag über die neueren Entwicklungen in der Schwangerschaftsberatung mit den römischen Entscheidungen (W. Ernst, Erfurt). Für einen langjährigen Mitarbeiter der Wiener Theologischen Kurse ist es interessant, dass im jüngeren Würzburger Kurs der Studiengang „Pastorale Dienste“ durch einen neuen ersetzt wird: Communio soll deutlicher werden (W. Nastainczyk, Regensburg). Ökumenisch interessant ist Stotternheim, der Pfarrort des Jubilars, der Ort des Gelübdes Luthers im Gewitter 1505 (M. Seils, Jena; J. Pilvousek, Erfurt; M. Krüger, früher Stotternheim).

Die Festschrift ist des Jubilars und der Fakultät würdig.

Linz

Johannes Singer